

Große Stube – krumme Kammer

Baugeschichte, Innenstruktur und Nutzung des Ravensburger Spitalanwesens am Untertor

Beate Falk

Das Heilig-Geist-Spital in Ravensburg (Abb. 1) hat im Lauf seiner Geschichte innerhalb der mittelalterlichen Stadtstruktur einen Standortwechsel vollzogen, der nachfolgend kurz dargestellt werden soll. Unter der im Jahr 1088 erstmals genannten welfischen Burg Ravensburg wurde um 1020 der dazugehörige Marktort gegründet, der den Namen der Burg beziehungsweise den des Burg-Bergs übernommen hat, auf dem eine prähistorische Siedlung ergraben worden ist (Abb. 2). Während in der Marktstraße, Kirchstraße und der Herrenstraße bereits um 1366 die Wohnsitze des Meliorats und später der Patrizier lokalisiert werden können, befand sich in dem vom Flattbach durchflossenen Tal, das mit dem heutigen Gänsbühl,

der Roßbachstraße und dem Gespinstmarkt identisch ist, das Gewerbegebiet des 12. bis 14. Jahrhunderts, das mit Getreidemühlen, Gerbereien, Schuhmacherwerkstätten und Färbereien besetzt war. Ein breiter Wassergraben schloss die welfisch-staufische Stadt, die 1276 den Status einer Reichsstadt erlangte, nach Westen ab. Das im Jahr 1287 erstmals genannte Heilig-Geist-Spital¹ lag am Ende des Gewerbegebiets, direkt an der Mauer, flankiert von einem heute nicht mehr existierenden Stadttor, dem sogenannten Spitalstor, und dem Spitalsturm, der heute Blaserturm genannt wird (Abb. 3).

¹ Schmauder, Spitalgründung, 19 f.



Abb. 1: Ravensburg. Ansicht des im Jahr 2000 renovierten Spitalgebäudes von Nordwesten.

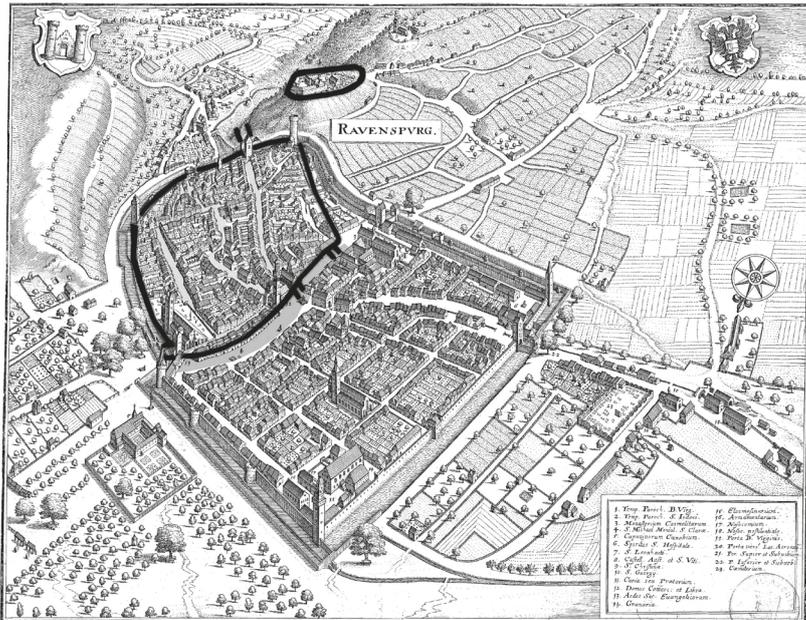


Abb. 2: Ravensburg, Stadtansicht von Matthäus Merian, 1643. Schwarz umrandet: Veitsburg mit Oberstadt. Hellgrau, rechts und links: Markt- und Herrenstraße als Wohnstätte der Oberschicht. Hellgrau, Mitte: Gänsbühl und Roßbachstraße als frühes Gewerbegebiet. Dunkelgrauer Kreis: Lage des alten Spitals 1287–1498. Mittelgrau: ehemaliger Wassergraben, heute Marienplatz.

Die Verlegung des Spitals

Zwischen 1320 und 1350 erfolgte eine Erweiterung der Stadt nach Westen. Die um 1366 abgeschlossene Verfüllung des Wassergrabens ließ mit dem heutigen Marienplatz eine neue Hauptverkehrsachse und einen neuen Marktplatz entstehen.² Das ursprünglich in einer Randlage platzierte Spital war damit unversehens in den neuen Mittelpunkt der Reichsstadt geraten. Der als Klammer zwischen der patrizischen Oberstadt und der von Gerbern, Färbern, Rebleuten, Webern und Handwerkern bewohnten neuen Unterstadt entstandene Platz bedurfte nun öffentlicher Gebäude, um als Mittelpunkt legitimiert zu werden. Zwischen 1386 und 1498 verlegte die Reichsstadt in einem Akt konsequenter Stadtplanung nach und nach alle wichtigen Marktgebäude einschließlich des Rathauses von der Oberstadt in die neue Mitte. Den Abschluss bildete das städtische Kaufhaus, das sogenannte Waaghaus, das mit einer Tuchhalle und der städtischen Waage im Jahr 1498 anstelle des Spitals neu erbaut wurde.³

Das Spital wurde damit 1498 in die Unterstadt verlegt⁴ (Abb. 3). Der neue Standort entsprach wiederum genau dem alten Platzmuster vor 1498: Das Spitalgebäude in der Unterstadt lag ebenso direkt an der Mauer, neben einem Stadttor, dem Untertor, am Ende des Gerbertviertels, das mit der heutigen Bachstraße identisch ist, und wieder direkt am Wassergraben. Über die Gründe gerade dieser Ortswahl lässt

sich nur spekulieren. Fest steht, dass das alte Spital am heutigen Marienplatz bereits 1484 in einem baulich schlechten Zustand war, den man jedoch auch am alten Ort hätte beheben können. Ausschlaggebend für die Verlegung war sicher ein größerer Platzbedarf. Ob für Pfründner ist nicht belegt, aber sicher für weitere Wirtschaftsgebäude, denn das Spital hatte zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Grundherrschaft Wolpertswende mit 51 Bauerngütern erwerben können, deren Zehntfrucht man wohl nicht länger in peripheren Lagern unterbringen wollte.

Das Areal am Untertor war allerdings kein unbebautes Terrain. Hier standen vor 1484 fünf Handwerkerhäuser, die von der Stadt aufgekauft und abgebrochen wurden. Ihre Bewohner, Hans Sonthain, Elß Krafoglin, Conrad Wieland, Dorothea Hegglin, Pale Steffan und die Kinder des Jörg Meratz fanden vornehmlich wieder in der Unterstadt ein neues Zuhause. Das im Jahr 1498 in Betrieb genommene neue Spitalareal hatte also am Untertor wesentlich mehr Raum zur Verfügung, der in der Folgezeit in starkem Maße landwirtschaftlich genutzt werden sollte.

Das Hauptgebäude war absichtlich aus der Bauflucht der Bachstraße herausgerückt worden, um die Bedeutung des Gebäudes hervorzuheben (Abb. 4). Als weiteres Prestigemerkmal kann die Ausführung des Hauptbaus als Steinbau gelten. Da Hausteine in Oberschwaben nicht zur Verfügung stehen, sind Steingebäude, die vornehmlich aus Findlingen errichtet wurden, etwas Herausragendes. Außer der Stadtbefestigung, den Sakralbauten und öffentlichen Marktgebäuden existieren daher nur etwa vier Patrizierhäuser an der Markt- und Kirchstraße als reine Steinbauten.

2 Müller, Stadtrechte, 163 § 128; Hengstler, Bürgerlisten 1361,11; Falk, Markt, 64.

3 Falk, Markt, 64, 84 f.

4 Falk, Neue Funde.

5 Falk, Spitalbesitz, 62 f.

6 Stadtarchiv Ravensburg (StAR), Spitalarchiv Ravensburg (SpAR) Bd. 117 S. 45; Bd. 344 S. 80; Bd. 349 S. 67, 164 f.; Bd. 374 S. 45, 62 f., 160; Bd. 705 S. 18.

7 Die Eckdaten ergeben sich aus der Dendrodattierung auf 1486/87, durchgeführt vom Büro für Bauforschung Burghard Lohrum, Ettenheimmünster, und der Weihe der Spitalkapelle 1498; StAR, SpAR Bd. 5 Stiftungsbuch des Spitals 1400 f. mit Nachträgen, S. 1.

8 Die Innenstruktur erschließt sich aus den Inventaren des Spitals im Zeitraum 1520–1808, StAR, SpAR Bü. 86,2,a–d; 101,1,d; 102,1,f; 128,1,d.

9 StAR, SpAR Bd. 5 S. 1.

Im hinteren Bereich des neuen Spitalareals, das an die südliche Stadtmauer stößt, war Platz für vier große Scheuern und einen Schweinestall am Spitalturm, der deshalb auch Sauturm genannt wird. Das rückseitige Gebäude an der westlichen Stadtmauer wurde zusammen mit dem Hauptgebäude als separates Kinds- und Pfründnerhaus erstellt.

Die drei spitaleigenen Getreidemühlen an der Bachstraße, am Gespinstmarkt und in der Vorstadt Pfannenstiel rundeten den Spitalkomplex am Untertor ab, der mit den außerhalb der Stadtmauer gelegenen 120 Lehenhöfen und seinen 525 Leibeigenen, 112 Rebparzellen, drei Torkeln oder Wein-Keltern, einem Kalkofen, einer Ziegelhütte, einer Zimmerhütte, einer Säge und einer Brauerei als Multikonzern gelten konnte.

Das Spitalareal am Untertor bildete den einzigen landwirtschaftlichen Großbetrieb innerhalb der reichsstädtischen Mauern, in dessen Stallungen im 18. Jahrhundert 31 Melkkühe, 20 Stück Schmalvieh, 5 Stiere, 5 Mastrinder, 11 Zugochsen, 11 Pferde und 39 Schweine gehalten wurden. Selbst der durch die Abwässer der Gerber und Färber in starkem Maße verunreinigte Wassergraben, an den der Hauptbau stieß, bot dem Spital noch Raum für die Haltung und Aufzucht von Karpfen.⁵

So nimmt es nicht Wunder, dass alljährlich in den spitälischen Scheuern am Untertor das Ende der Erntezeit mit dem großen Fest der Sichelhenke begangen wurde, bei dem die 30 Erntearbeiter und die 24 Knechte in den Stallungen mit Pfannkuchen, Knöpfle, Sichelhenkebrot und Wein für ihre Mühe und Arbeit belohnt wurden⁶ – bis man den landwirtschaftlichen Eigenbetrieb im Jahr 1778 aufgab und damit die Scheuern unverzüglich abbrennen konnte.

Die Innenstruktur der Hauptgebäude

Spitalbau

Wenden wir uns nun der Innenstruktur des Hauptbaus an der Bachstraße zu, der zwischen 1487 und 1498 errichtet wurde.⁷ Er gliedert sich insgesamt in ein Erdgeschoss mit Kapelle, Halle, Pfründnerstube und Küche sowie ein darüberliegendes Wohngeschoss und drei Kornböden unter dem Dach.

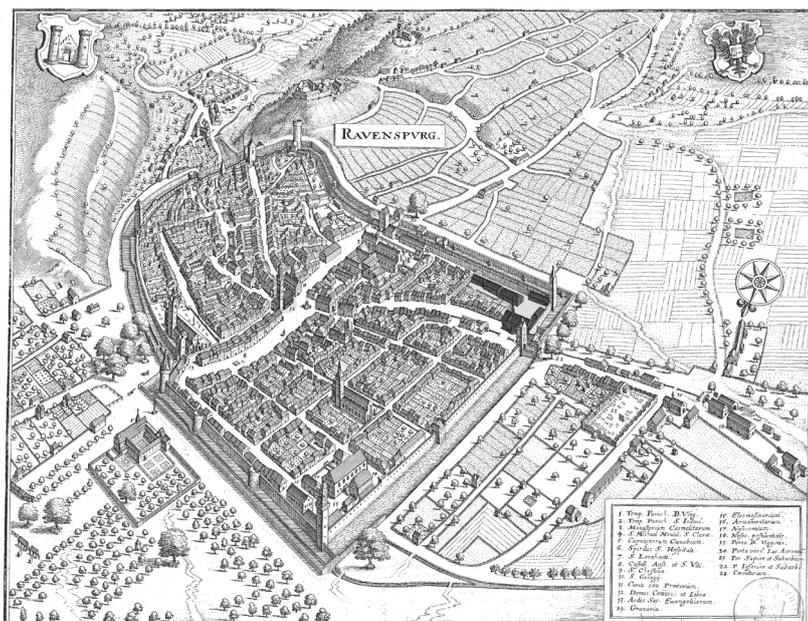


Abb. 3: Ravensburg, Stadtsicht von Matthäus Merian, 1643. Hellgrau: reichsstädtische Markthäuser. Dunkelgrau: neues Spital am Untertor.

Im Erdgeschoss sind die Kapelle, die Stube für die Armenpfründner und die Halle noch weitgehend erhalten, während die Untere Küche und eine Herrenpfründnerstube späteren Umbaumaßnahmen zum Opfer gefallen sind⁸ (Abb. 5).

Kapelle

Die Spitalkapelle liegt in der Nordostecke des Spitalgebäudes und wurde am 8. Oktober 1498 dem Heiligen Geist geweiht.⁹ Der heute zweischiffige, gewölbte Raum war nach den Untersuchungen des Landesdenkmalamts wohl ursprünglich nicht eingewölbt und bildete mit der Halle zusammen eine Einheit, das heißt, dass es zunächst keine Wand zwischen Kapelle und Halle gab. Die Abtrennung der Ka-

Abb. 4: Ravensburg, Bachstraße. Der spätgotische Spitalbau regelt den Straßenzug nach Westen ab.



Abb. 5: Ravensburg.
Rekonstruierter
Grundriss des Spital-
gebäudes nach ar-
chivalischen Belegen
des 16. Jahrhunderts.
Erdgeschoss.

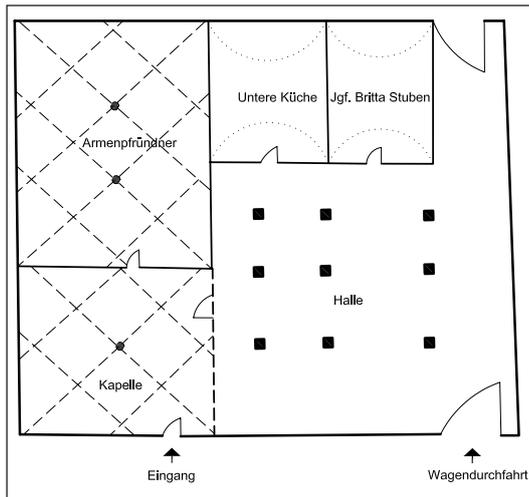


Abb. 6: Ravensburg.
Spitalkapelle mit der
im Jahr 2000 ein-
gezogenen Glaswand
zur Halle.

pelle von der Halle und die Einwölbung des Sakralraums dürfte im Jahr 1540 geschehen sein (Abb. 6). Den Haupteingang in das Spital bildete, bis zu einem Umbau im Jahr 1845, die Kapellentür.¹⁰ Von dort gelangte man in die offene Halle oder in die Stube der Armenpfündner.

Von der ursprünglichen Ausstattung der Kapelle hat sich nur wenig erhalten: Ein Fresko an der Nordwand, das unter einem Baldachin verschiedene Heiligenfiguren erahnen lässt, markiert den ursprünglichen Standort des Altars an der Nordseite, der erst 1845 umgesetzt wurde und bis heute an der Ostwand steht. Die über dem gemalten Baldachin vermerk-

ten Jahreszahlen 1498, 1540, 1797 und 1845 weisen ausgehend vom Erbauungsdatum des Spitals auf weitere einschneidende Umbauphasen hin, die sich zum Teil auch archivalisch belegen lassen (Abb. 7). Von weiteren Wandbildern hat sich lediglich das Secco-Gemälde eines Jüngsten Gerichts erhalten, das erst 1881 wiederentdeckt wurde und vermutlich aus der Erbauungszeit stammt.¹¹ Die Kapelle wurde seit dem Augsburger Religionsfrieden im Jahr 1555 bis zum Beginn des Dreißigjährigen Kriegs im Jahr 1618 in paritätischer Weise von beiden Glaubensgemeinschaften – das heißt evangelisch und katholisch – genutzt.¹² Sichtbar wird dies an den gemeinsamen Symbolen des Kreuzes und des Hahns, die den Dachreiter des Spitalgebäudes nachweislich seit 1605 krönen. Während das Kreuz die katholische Glaubensgemeinschaft symbolisiert, steht der Hahn als Kunder der Lichts für die evangelische Gemeinde.

Halle

Die mit mächtigen Holzpfeilern unterteilte Halle (Abb. 8) diente als Wohnraum und Abstellfläche für Brennholz und Küchenmaterialien, zudem erschloss sich von dort das obere Stockwerk mittels einer Treppe. Die große Wagendurchfahrt durchquerte die ganze Halle im Westen und führte zu den Scheuern in den Hof. Von allzu riesigen Freiflächen, die wir in der jetzigen Halle des Spitals gewohnt sind, ist in früherer Zeit nicht auszugehen. Noch 1808 bestanden in der Halle diverse hölzerne Einbauten, die als Gerätekammern und Stübchen genutzt wurden. Auch die räumliche Ausdehnung der Halle in die Höhe präsentierte sich vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts weniger großzügig, denn um 1540 wurde der ca. 5,20 m hohe Raum durch einen Zwischenboden abgeteilt, der 1561 erstmals in den Inventaren erscheint und als Alte-Weiber-Laube bezeichnet wird. Auf dieser Laube bestanden Schlafplätze für sechs alte Frauen. In der Folgezeit wurde die Galerie vermutlich noch mehrmals vergrößert, denn 1585 schliefen dort bereits 14 Personen, und 1669 waren in diesem nun Alte-Weiber-Kammer genannten Raum auf der Galerie bereits 26 Betten aufgestellt.

¹⁰ Vgl. StAR, SpAR BÜ. 102,1,f.

¹¹ Hafner, Stadtgeschichte, 695.

¹² Falk, Parität, 76.

1808 schliefen auf dem Zwischenboden in insgesamt drei Kammern erwachsene Weibs- und Mannspersonen in unbekannter Zahl. Eine Beschreibung vermerkt dazu: „Es lässt sich nichts Elenderes denken, in allen diesen Kammern sind hier einfache Böden und Täfer, welche an allen Seiten offen und dem Wind, besonders im Winter, ausgesetzt sind, dass, wenn nicht gute Betten da wären, die Leute zu Grunde gehen müssten.“¹³ Dieser 300 Jahre lang genutzte Zwischenboden wurde vermutlich im Jahr 1845 entfernt.

Stube der Armenpfründner

Die Stube der Armenpfründner, auch Untere Stube oder Arme-Leute-Stube genannt (Abb. 9), schließt sich direkt an die Kapelle an und ist durch ein spätgotisches Eselsrückenportal mit dieser verbunden. Damit hatten auch dauerhaft an das Bett gefesselte Spitalinsassen die Möglichkeit, wenigstens akustisch an der Messe oder dem Gottesdienst teilzunehmen, und dies erklärt auch die Lage des alten Altars an der Nordwand. Der zweischiffige, gewölbte Raum wurde ebenfalls erst im Jahr 1540 eingewölbt.¹⁴ Prägnanter Schmuck dieser Armenstube sind steinerne Konsolfiguren an den Gewölbeansätzen und Wappenschilde an den Gewölbescheiteln, die die Leidenswerkzeuge Christi zeigen (Abb. 10). Die Untere Stube wurde vom St. Gallustag am 16. Oktober bis an St. Georg am 23. April geheizt, wobei heute kein Kachelofen mehr vorhanden ist. 1669 schliefen in diesem Raum 18 Personen, deren kümmerliche Habe in 14 Trögen untergebracht war. Gegessen wurde an zwölf Tischen, was symbolisch an die zwölf Apostel erinnern sollte. Im 18. Jahrhundert war die Untere Stube in 21 Brettverschläge unterteilt, in denen ebenso viele Armenpfründner in erbärmlicher Enge hausten. Manche hatten nur ein Bett zur Verfügung, andere besaßen in ihrem Verschlag wenigstens noch ein „Kästle“ zur Unterbringung persönlicher Dinge. Dazu kamen unter Umständen noch ein „Speiströgle“ als kleine Vorratstruhe, ein „Pfännle“, ein Deckelkrug und ein Kerzenhalter. Da der Frauenanteil unter den Insassen der Stube überwog, hieß die Untere Stube im 18. Jahrhundert Alte-Weiber-Stube. Tagsüber hatten die Armenpfründner, so sie gefähig waren, die verschiedensten Arbeiten in und außerhalb des Spitals zu verrichten. 1674 waren die Pfründnerinnen in



Abb. 7: Ravensburg. Nordwand der Spitalkapelle mit dem ursprünglichen Hauptportal des Spitals. Das Wandbild markiert den alten Standort des Altars.



Abb. 8: Ravensburg. Halle des Spitalgebäudes nach der Renovierung im Jahr 2000.

der Armenstube angehalten, im Winter wöchentlich drei Schneller und im Sommer vier Schneller Flachs zu Garn zu verspinnen (das waren ca. 4000 Fäden), während die Männer Holz spalteten oder in ihren alten Berufen als Schuster oder Schneider dem Spital weiterhin zu Diensten standen. Ab 1789 wurden 36 Armenpfründner an Handwerksbetriebe in der Stadt verdingt, wo sie zwischen einem und 16 Gulden pro Jahr und Person für das Spital erwirtschafteten.¹⁵

13 StAR, SpAR Bü. 102,1,f.

14 Feststellung des Landesdenkmalamts 2000.

15 StAR Bü. 256 S. 578; SpAR Bd. 59 S. 236; Bd. 581; Hafner, Stadtgeschichte, 620.



Abb. 9: Ravensburg, Spital. Die ehemalige Stube der Armenpfründner wird heute als Café genutzt.



Abb. 10: Ravensburg, Spital. Ehemalige Stube der Armenpfründner. An den Gewölbeansätzen und am Schlussstein finden sich die Leidenswerkzeuge Christi.

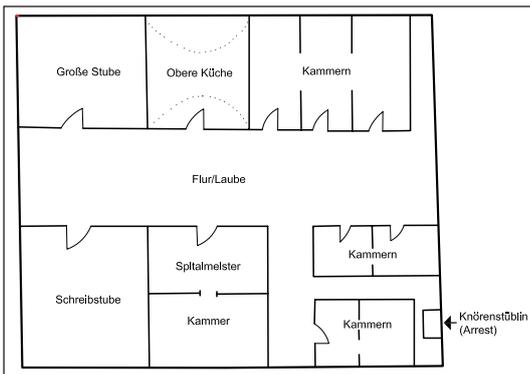


Abb. 11: Ravensburg. Rekonstruierter Grundriss des Spitalgebäudes nach archivalischen Belegen des 16. Jahrhunderts. Erstes Obergeschoss.

Untere Küche

Neben der Stube der Armenpfründner lag die Küche. Dieser einst eingewölbte Raum existiert heute nicht mehr. Die Küche versorgte nicht nur die 20 Armenpfründner in der Stube, sondern auch die Bewohner der Halle, deren Anzahl im 16. Jahrhundert auf insgesamt 47 und im 18. Jahrhundert auf 68 angestiegen

war, täglich mit warmen Mahlzeiten. Im Jahr 1520 bestand die Küchenausstattung aus drei Kesseln, zwölf Pfannen, zwei Eisenhäfen, zwei Kupferhäfen, drei Schaumlöffeln und einem Pfannenknecht. Im Jahr 1585 kamen noch ein Bratenrost und ein kupfernes Krautbecken hinzu. Jeder Armenpfründer erhielt zum Frühstück Breimehlmus, zum Mittagessen pro Woche ein Pfund Fleisch mit Kraut oder Rübengemüse, wobei das Fleisch auf die Wochentage Sonntag, Dienstag und Donnerstag verteilt ausgegeben wurde. Dazu reichte man täglich einen Laib Brot und 1,3 Liter Ravensburger Wein. Sah das Abendessen im 15. Jahrhundert noch Suppe mit Fleisch vor, so wurden seit dem 17. Jahrhundert nur noch eingeschnittene Brotsuppe, Erbsensuppe oder Habermus serviert. Zahlreiche Stiftungen ließen den Armenpfründern bis ins 17. Jahrhundert außerdem Süßwasserfische zukommen, so dass die Kost bis kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg als überdurchschnittlich reichhaltig eingestuft werden muss.¹⁶

Jungfrau-Britta-Stuben

Neben der Unteren Küche existierte noch einmal ein gewölbter Raum, der 1520 als Jungfrau-Britta-Stuben bezeichnet wurde und Schlafplätze für acht Personen aufwies. 1563 sind sogar zwölf Betten darin verzeichnet. Dieser heizbare Raum war überdurchschnittlich gut ausgestattet: Die Bettwäsche bestand hier nicht aus Leinwand, sondern aus dem teureren Barchentgewebe, und bereits 1561 wurden Nachtstühle angeschafft, die sich 1563 auf fünf Exemplare beziffern lassen! Eine Bettdecke bestand gar aus Pelz. In der Übergangszeit sorgte eine Glutpfanne für Wärme. Die Stifterin der beheizbaren Stube könnte eine Dame aus dem Ravensburger Patriziat gewesen sein; vielleicht dürfen wir an Britta Humpis denken, die unverheiratet um 1490/1500 in der Marktstraße 51 lebte. Seit 1585 nutzte das Spital die Stube dann nur noch als Lagerraum, bis hier im 18. Jahrhundert die Küferwerkstatt eingerichtet wurde. In zunehmender Unkenntnis des Namens Jungfer-Britten-Stube wurde zum Schluss aus der verkürzten Bezeichnung Britterstube die Bretterstube. Man glaubte damit die Funktion des Raums als Küferwerkstatt erklären zu können.

¹⁶ Falk, Spitalverpflegung, 81 f., 89, 90, 94.

Das erste Obergeschoss wurde ausschließlich von der Spitalverwaltung genutzt. Herausragende Räume waren hier die Wohnung des Spitalmeisters, das Büro des Spitalschreibers, die Essstube der Bediensteten und die Obere Küche. Daneben gab es hier diverse Vorrats-, Speise- und Mägdekammern. Von der alten Raumstruktur hat sich im ersten Obergeschoss nichts mehr erhalten¹⁷ (Abb. 11).

Laube

Der Flur oder die Laube teilt das erste Obergeschoss in einen nördlichen und einen südlichen Wohnbereich, wobei sich der Flur nicht als leerer Verteilungsraum darstellt, wie wir das heute gewohnt sind. Flure waren einst, sowohl im Spital wie auch im Patrizierhaus, die reinsten Warenlager für Dinge, die im Haus gebraucht wurden. Hier standen bereits im Jahr 1520 zwanzig Tröge, die Tisch- und Bettwäsche, Linsen, Schreibpapier und gepökeltes Fleisch enthielten. Mit dem wachsenden Reichtum des Spitals und der Zunahme der Insassen – 1692 lebten und arbeiteten bereits 161 Menschen im Spital – wuchs die Zahl der Truhen und Schränke auf der Laube im Jahr 1585 auf 29 und 1607 gar auf 37 an (Abb. 12). In ihnen wurden außer Brot auch Hanfölsamen, Hirse, Birnen- und Äpfelschnitze und Zinngeschirr, darunter im Jahr 1669 41 Suppenschüsseln und sieben Konfektschalen, aufbewahrt. Eine Glaslaterne, die an einer der Holzsäulen angebracht war, erhellte seit 1642 den Flurbereich, in dem zusätzlich 27 Feuerkübel und die Fischerutensilien des Spitalfischers aufgehängt waren. Seit 1647 mahnte ein Schlagührlein im Glashäuslein die Bewohner des Stockwerks an die Tageszeit. Ein Zwachstuhl, bei dem es sich um einen Friseurstuhl zum Haarewaschen handelt, hatte ebenfalls seit 1585 seinen Platz mitten auf der Laube. Eine im Bauschutt gefundene barocke Türe, die mit Grisaille-Malereien verziert ist und die Monatsdarstellung Juni zeigt, lässt vermuten, dass das gesamte erste Obergeschoss in der Barockzeit mit solchen repräsentativen Türen ausgestattet war.

Schreibstube

Die Schreibstube des Spitalschreibers lag in der Nordostecke an der Bachstraße. Hier befan-

den sich die Zins-, Zehnt- und Hubgüldenbücher sowie die Monatsrechnungen des Spitals, die vom Spitalschreiber auf dem Laufenden gehalten wurden. Neben einer Geldkiste lagerten im sogenannten Briefkasten außerdem die Kauf- und Lehenurkunden des Spitals mitsamt dem Spitalsiegel. Der heizbare Raum enthielt bereits 1520 eine Buchpresse und eine Uhr. 1669 wurde ein Stehpult angeschafft. Nach den Inventaren des 17. Jahrhunderts befanden sich in dem Raum zusätzlich ein Tisch mit einer umlaufenden Sitzbank, ein Spiegel, ein Messingleuchter, Sessel, ein bunter Wollteppich und blaue Vorhänge. Zwischen den beiden Fenstern zur Bachstraße hin hing ein großes Tafelbild mit der Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit.

Abb. 12: Ravensburg. Schrank im Heilig-Geist-Spital mit der Jahreszahl 1643.



Spitalmeisterskammer

Direkt an die Schreibstube des Spitalschreibers stieß die Kammer des Spitalmeisters, zu der zusätzlich noch eine Nebenkammer gehörte, so dass man von einer kleinen, jedoch unbeheizbaren Wohnung sprechen kann. Der

17 Vgl. Anm. 8.

Abb. 13: Ravensburg. Ansicht des Spitalgebäudes mit der alten Fenstersituation vor 1840 und rekonstruiertem Abtrittker.

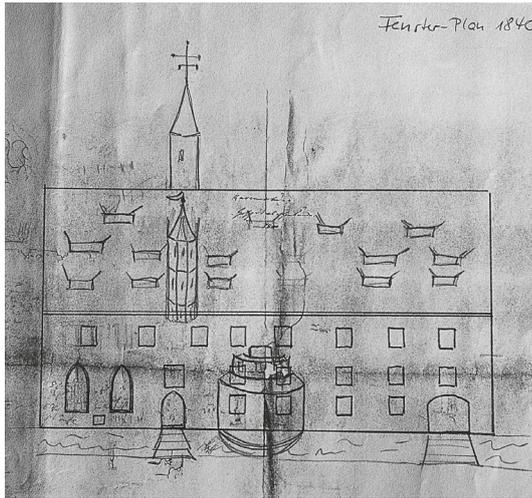


Abb. 14: Ravensburg, Stadtansicht von Conrad Boeckh, 1616, Ausschnitt. Das Spitalgebäude mit dem pagodenartigen Anbau über dem Leerschusskanal der Spitalmühle.

Spitalmeister und seine Frau waren das Herz des Spitals. Während er die Aufsicht über alle Spitalinsassen innehatte, die Dienstboten einstellte und die Rechnungsführung über den Lebensmittelverbrauch kontrollierte, führte seine Frau über die beiden Küchen Buch, stellte die Speisezettel auf, beaufsichtigte die weiblichen Pfründnerinnen und war für das gesamte Inventar verantwortlich. Aus diesem Grund wurde in der Spitalmeisterskammer das wertvolle Zinngeschirr aufbewahrt, dessen Bestand sich im Jahr 1520 bereits auf 32 Zinnschüsseln und 27 Messingkannen belief. 1661 waren es 80

Zinnschüsseln und 17 Teller, aus denen die Spitalbediensteten und die Herrenpfründner im Obergeschoss aßen, während die Armenpfründner im Erdgeschoss mit Holztellern und irdenem Geschirr vorlieb nehmen mussten. Seit 1551 war der Spitalmeister Herr und Hüter über den spitalischen Branntwein, den er persönlich bei sich in neun großen Flaschen unter Verschluss hielt. Branntwein diente nicht nur den Torkelmeistern als Frühstück und kam als Extrasalär bei den Waschweibern im Spital gut an, er wurde auch vor allem als innere und äußere Medizin bei Mensch und Tier geschätzt.¹⁸ 1669 schief das Spitalmeisters Ehepaar in seiner Kammer in einem gewölbten Himmelbett mit blauen Leinenvorhängen, die vor der kalten Zugluft schützten, da ihre kleine Wohnung wie erwähnt nicht beheizbar war.

Speisekammer mit Magazinen und Mägdekammern

Direkt an die Kammern des Spitalmeisters schlossen sich Vorratskammern an, die ebenfalls dem Spitalmeister unterstanden. Die Speisekammer war ein gewölbter Raum, in dem vor allem Branntwein gebrannt wurde, außerdem wurden hier die Speisen für die Obere Küche küchenfertig zubereitet, das heißt, hier wurden Fleischportionen bratfertig zugeschnitten, Pfeffer gestoßen, Fische abgewogen und Brot für die Brotsuppe kleingeschnitten. In einer an die Speisekammer anstoßenden Schuhkammer lagerten Häute und Leder für den Schuhmacher, die „Finstere Kammer“ barg Hanf- und Wergvorräte, die „Krumme Kammer“ diente als Kleidermagazin und war Aufbewahrungsort für Bett- und Küchengeschirr, das von verstorbenen Spitalinsassen im Erbgang an das Spital gefallen war. Eine Magdkammer nahm die vier Mägde des Hauses auf.

Große Stube

Auf der anderen Seite des Flurs und damit in der Südostecke des Hauses lag direkt über der Armen-Leute-Stube die Große Stube. Hier nahmen die Spitalbediensteten ihre täglichen Mahlzeiten ein. Am Meistertisch saßen der Spitalverwalter, der Spitalschreiber und

18 StAR, SpAR RP 1653, S. 286.

der Spitalmeister mit der Meisterin, während am Müllertisch die Zimmerleute, Bäcker, Fischer, Bierbrauer, Müller und der Spitalkeller mit sieben Mägden verköstigt wurden. Die 24 Knechte, die in den Ställen arbeiteten, saßen wiederum separat an zwei langen Tafeln. Insgesamt wurden in der Oberen Stube täglich 45 Mahlzeiten ausgegeben,¹⁹ die im 18. Jahrhundert auf blauen Tischtüchern serviert wurden. Die Stube war als Bohlenstube abgezimmert und ursprünglich mit einer spätgotischen Bohlenbalkendecke ausgestattet.²⁰ An der Wand hing auch hier eine großformatige Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit. Zwei Halsgeigen, in denen unbotmäßige Spitalinsassen ihre Strafen abbüßen mussten, zierten in abschreckender Art und Weise ebenfalls die Stubenwand. Während die Armenpfründner im Erdgeschoss dreimal in der Woche Fleisch erhielten, war dies nach einer Speiseordnung für die Obere Stube bereits 1686 nicht mehr der Fall. Außer dem Spitalmeister erhielten alle Bediensteten seit dem 17. Jahrhundert nur noch einmal im Monat Fleisch.²¹

Obere Küche

Die Obere Küche lag genau über der Unteren Küche und versorgte die Spitalbediensteten und die besseren Pfründner im rückwärtig gelegenen Pfründnerhaus mit Essen. Mit fünf Bratrosten und zwei Bratspießen war sie 1585 weit aus besser ausgestattet als die Untere Küche.

Knörlinstüblin

Am Ende des Flurs lag das sogenannte Knören- oder Knörlinstüblin. Es handelte sich dabei um ein Blockhaus, das als Arrest für renitente Spitalinsassen diente. Der Name könnte sich wohl von dem alemannischen Ausdruck einer „Chnurren“ herleiten, was so viel wie mürrisches, zänkisches Weib bedeutet.²²

Dachgeschoss

Über dem ersten Obergeschoss erstrecken sich drei Dachgeschossflächen, die als Kornlagerböden genutzt wurden. Noch 1808 wurde der offene Rauch beider Küchen direkt in den Dachbereich geleitet.



Weinkeller

Im großen Weinkeller, der sich unter der Kapelle und der Armen-Leute-Stube erstreckt, lagerte neben Unschlitt, Ochsen-, Kuh- und Kalbshäuten sowie Schmalzvorräten vor allem Wein. Im Jahr 1777 belief sich der Bestand auf 24 Fässer, in denen 121 600 Liter Wein enthalten waren.

Abb. 15: Ravensburg. Ansicht des Spitalbaus von Südwesten mit dem sich anschließenden sogenannten Pfründnerhaus.

Befensterung und Abtrittanlagen

Die ursprüngliche Befensterung des spätgotischen Spitalgebäudes bestand im ersten Obergeschoss nach den Befunden des Restaurierungsateliers Erich Buff, Sigmaringen, aus kleinen, rundbogigen Öffnungen, die nach außen eine farbliche Fassung aufwiesen. Buff datiert die Bemalung in das 17. Jahrhundert. Sie ist nicht mehr erhalten, da die gesamte Fassade im Jahr 1845 im neugotischen Stil umgestaltet wurde, wobei die Halle dieselbe Befensterung wie die Kapelle erhielt (Abb. 13).

Ein halbrunder Anbau, der sich an der Nordfassade befand, gab lange Zeit Rätsel auf. Da er wohl Ende des 17. Jahrhunderts abgebrochen worden war, sind nur bildliche Darstellungen von ihm überliefert. Leider wird dieser Pagodenbau auch in den Inventaren nicht erwähnt. Vermutlich handelte es sich um eine mehrgeschossige Abtrittanlage über dem Leerschuss-

19 StAR, SpAR Bü. 128,3,a; Bd. 374.

20 Befund des Büros für historische Bau- und Gefügeforschung Dipl. Ing. Benno Willburger, Dietmannsried.

21 StAR, SpAR Bü. 85,2,c.

22 Vgl. Schweizerisches Idiotikon III, 757 f.

kanal der Spitalmühle (Abb. 14). Da in diesem Kanal die Abwässer der Gerber, Färber und des Schlachthauses in Richtung Wassergraben flossen, könnte er durchaus auch die Fäkalien der Spitalbewohner aufgenommen haben.

Das Pfründnerhaus

Gleichzeitig mit dem Hauptbau wurde im Wirtschaftshof des Spitals das sogenannte Kinds- oder Pfründnerhaus erbaut²³ (Abb. 15), das im Erdgeschoss gewölbte Räume für die Spitalbäckerei, die Metzgerei und die Sennerei enthielt. In der Sennerei wurde nicht, wie zunächst vermutet, Käse hergestellt, sondern Butter, die in den Spitalküchen zu Schmalz ausgesotten wurde. Im Obergeschoss erzogen zwei Kindmütter rund 26 Waisenkinder, hier hatten auch etwa elf bessere Pfründner ihre Wohnräume neben weiteren Kammern für sechs Bäcker und der Wohnung des Spitalhofmeisters. Auch unter diesem Haus gab es ein Kellergewölbe, das vor 1669 als Milchkeller

diente, dann jedoch zum Obst- und Krautkeller umgebaut wurde. 1777 lagerten dort 20 000 Liter Kraut, das im 18. Jahrhundert neben Brot und Breimehl den Hauptanteil auf dem Speisezettel der Spitalbediensteten ausmachte.

Mit dem Ende der reichsstädtischen Zeit hatte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nun auch der gut gedeckte Tisch für die Armenpfründner verschlechtert. Auch sie erhielten jetzt nur noch Knöpfe, Breimehl und Brot. Obwohl das Spital in den 1880er Jahren den Schritt vom Armen-, Waisen-, Irrenhaus und Altersheim zum klassischen Krankenhaus vollzogen hatte, waren 1938 immerhin noch neun Pfründner zu versorgen.²⁴

23 Büro für Bauforschung Burghard Lohrum, Ettenheimmünster. Eine Dendrodatierung des Gebäudes war nicht möglich. Aussteifungshölzer (Kopf- und Fußbänder) waren der einzige Anhaltspunkt für eine Datierung des Pfründnerhauses in das Spätmittelalter.

24 StAR, Kostdiarien des städtischen Krankenhauses 1905 ff.

Literatur

- | | |
|-------------------------|--|
| Falk, Markt | Beate Falk: Markthäuser und Marktplätze in reichsstädtischer Zeit in Ravensburg. In: Thomas Knubben/Andreas Schmauder: Die Zeit der Händler. 850 Jahre Markt in Ravensburg. Konstanz 2002. |
| Falk, Neue Funde | Beate Falk: Zwei Spitälern gab es nie in Ravensburg. Neue Funde zur Spitalgeschichte. Schwäbische Zeitung vom 24. Mai 1997. |
| Falk, Parität | Beate Falk: Ausdrucksformen des katholischen und evangelischen Lebens in Ravensburg. In: Andreas Schmauder/Franz Schwarzbauer: Hahn und Kreuz. 450 Jahre Parität in Ravensburg. Konstanz 2006. |
| Falk, Spitalbesitz | Beate Falk: Machtfaktor Spital. In: Thomas Knubben/Andreas Schmauder: Macht der Barmherzigkeit. Lebenswelt Spital. Historische Stadt Ravensburg 1. Konstanz 2000. |
| Falk, Spitalverpflegung | Beate Falk: Lebensraum, Verpflegung, Alltagskonflikte im Ravensburger Spital. In: Thomas Knubben/Andreas Schmauder: Macht der Barmherzigkeit. Lebenswelt Spital. Historische Stadt Ravensburg 1. Konstanz 2000. |
| Hafner, Stadtgeschichte | Tobias Hafner: Geschichte der Stadt Ravensburg nach Quellen und Urkundensammlungen. Ravensburg 1887. |
| Hengstler, Bürgerlisten | Albert Hengstler: Bürgerlisten der Reichsstadt Ravensburg 1324 bis 1436. Ravensburg 1959. |
| Müller, Stadtrechte | Karl Otto Müller: Die älteren Stadtrechte der Reichsstadt Ravensburg. Oberschwäbische Stadtrechte II. In: Württembergische Kommission für Landesgeschichte (Hrsg.): Württembergische Geschichtsquellen 21, 1924. |

-
- | | |
|---------------------------|--|
| Schmauder, Spitalgründung | Andreas Schmauder: Die Gründung des Spitals in Ravensburg. In: Thomas Knubben/Andreas Schmauder: Macht der Barmherzigkeit. Lebenswelt Spital. Historische Stadt Ravensburg 1. Konstanz 2000. |
| Schweizerisches Idiotikon | Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bearbeitet von F. Straub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann, H. Bruppacher. Frauenfeld 1895. |

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen: Beate Falk/Stadtarchiv Ravensburg.